

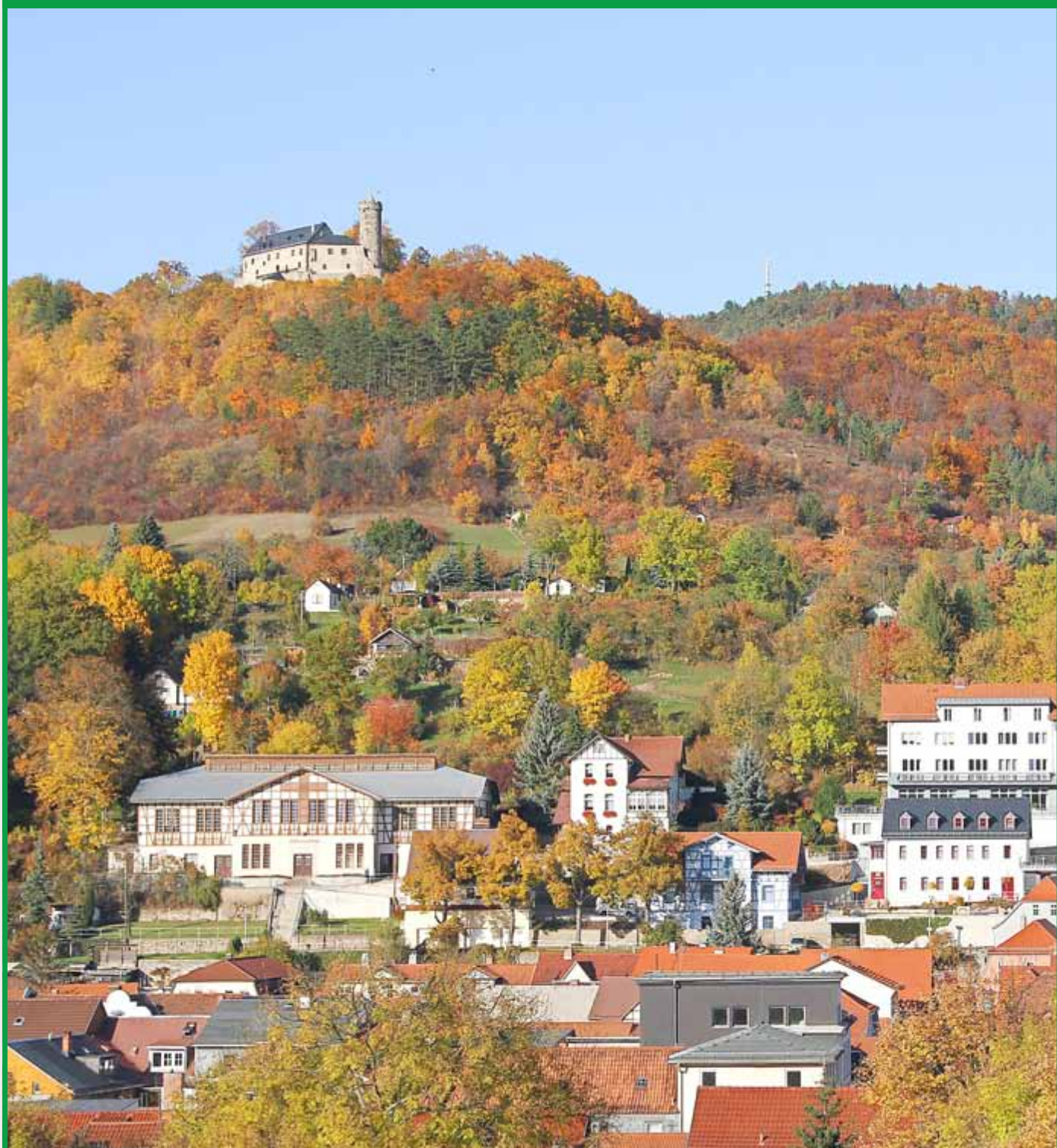


Mitteilungsblatt der
Greifenstein-Freunde Bad Blankenburg e.V.

24. Jahrgang

September 2016

Ausgabe Nr. 43



Inhalt

Für den Inhalt der Beiträge zeichnen deren Verfasser verantwortlich.

Unsere Jubilare im 3. Quartal 2016	Seite 2
Neu in unserer Ausstellung	Seite 3
Ohne Wasser, merkt Euch das.....	Seite 4
Abschrift aus Aufsätzen von Schülern des Rudolstädter Gymnasiums	Seite 6
Ein neues Exponat.....	Seite 8
Ein Amphitheater	Seite 10
Dank an unsere Spender.....	Seite 11
Neue Postanschrift	Seite 12
Die drei Brüder	Seite 12

Impressum

Titelfoto: Blick vom Edelsteig
Matthias Pihan

Redaktion:
Marcella Nitschke
07422 Bad Blankenburg
Tel. 036741 / 2001
E-Mail: wemanibb@online.de

Dieter Krause
07422 Bad Blankenburg
Uhlandstraße 6
Tel. 036741 / 3175
E-Mail:
dieter.krause@greifenstein-freunde.de

Herausgeber:
Greifenstein-Freunde
Bad Blankenburg e.V.
- Vereinshaus -
Bahnhofstraße 7
07422 Bad Blankenburg
Tel.: 03 67 41 / 20 80
E-Mail: info@greifenstein-freunde.de
Internet: www.greifenstein-freunde.de

Nachdrucke und andere
Vervielfältigungen, auch auszugsweise,
nur mit ausdrücklicher Genehmigung
des Herausgebers.

Herstellung:
LINUS WITTICH Medien KG
In den Folgen 43
98704 Langewiesen
Tel.: 0 36 77 / 20 50-0
Fax: 0 36 77 / 20 50-21
info@wittich-langewiesen.de
www.wittich.de

Unsere Jubilare im 3. Quartal 2016

Von Dieter Krause; Fotos: Greifenstein-Freunde

Die Greifenstein-Freunde gratulieren ganz herzlich ihrem Vereinsmitglied **Bernd Greiner** aus Bad Blankenburg zur Grünen Hochzeit, die am 23. Juli 2016 auf der Burg Greifenstein gefeiert wurde.



Auch **Ingrid und Bernd Scholz** in Rudolstadt-Volkstedt feierten am 6. August Hochzeit, allerdings bereits die Goldene. Die Vereinsfreunde wünschen auf diesem Wege noch viele schöne gemeinsame Jahre.



Am 1. Juli beging
Walter Stenzel,
Rudolstadt,
den 75. Geburtstag.



Traudel Bley in Bad Blankenburg konnte am 9. August auf immerhin 85 Lebensjahre zurückschauen, davon fast 40 Jahre als aktives Mitglied der Greifenstein-Freunde.



Am gleichen Tag feierte
Werner Nitschke, ebenfalls
Bad Blankenburg, seinen 65. Geburtstag.
Als technisch Begabter ist er seit über
20 Jahren eine wertvolle Stütze des Vereins.



Eveline Weigel, unser jüngst
hinzugekommenes Vereinsmitglied,
feierte am 19. Juli in Erfurt
ihren 60. Geburtstag.

*Allen Jubilaren auch an dieser Stelle nochmals
alle guten Wünsche bis zum nächsten Höhepunkt.*

Dann gibt es neue!

Wie lange die Truhe auf dem Boden stand und woher sie stammt, weiß keiner mehr so genau. Mehrfach wurde der Versuch unternommen sie in der Ausstellung zu zeigen, gibt sie doch einen Einblick in die Fertigkeiten der Handwerker im späten Mittelalter. Einmal war es fast so weit, bis einer den Deckel, der bisher daneben lag, auf die Truhe legte und die Verriegelung ihre Funktionsfähigkeit auch noch nach Jahrhunderten unter Beweis stellte. Einen Schlüssel zur Truhe gab es nicht, also blieb sie weiter im Fundus stehen.



Es war dann Jürgen Plaster, zwar kein Vereinsmitglied aber dem Greifenstein eng verbunden, der den Mechanismus überlistete und die Truhe wieder öffnete.



Um sie ausstellen zu können, brauchten wir natürlich einige fachliche Erläuterungen zu dem Möbel. Recherchen im Internet ergaben, dass es in Geislingen an der Stiege ein Schatztruhenmuseum gibt, zu dem wir Verbindung aufnahmen. Herr Gruber, der Leiter des Museums erstellte dann anhand einiger Fotos nachstehende Expertise für die sich die Greifenstein-Freunde recht herzlich bedanken.

Die Eisentruhe der Burg Greifenstein

Die Eisentruhe stammt aus der Frühzeit der Eisentrühen und dürfte in die Zeit um 1580 - 1650 datieren. Sie ist eine typische Truhe der Renaissancezeit. Das markante Merkmal ist der eiserne Truhenkörper, der mit kreuz und quer applizierten und vernieteten Eisenbändern zusätzlich armiert ist. Die Vorderseite der Truhe ziert ein sogenanntes quadratisches auf der Spitze stehendes, mit vier Akanthusblättern verziertes Scheinschloss, das lediglich als Zierrat dient und keinerlei Funktion hat, außer einen möglichen Dieb hinsichtlich der Zugänglichkeit irritieren soll. Die seitlich an runden Ösen angebrachten Tragegriffe sind von einfacher Art, nämlich ein Rundeisen, in der Mitte tourniert.

Vorn ragen senkrecht vom Truhendeckel links und rechts vom Scheinschloss zwei kräftige angeschweißte Ösen hervor mit jeweils darunter angebrachten Fallen, die über die Ösen gelegt werden und mit jeweils einem Vorhängeschloss zusätzlich gesichert werden konnte.

Der stark mit Eisenbändern armierte weist in der Mitte eine rechteckige Verschlusskappe auf, die über einen Klappmechanismus, wohl ausgelöst durch eine bewegliche Scheinniete auf dem zentralen Eisenband, entriegelt werden kann und das eigentliche Schlüsselloch zugänglich macht.

Das Schließwerk auf der Innenseite der Truhe besteht aus insgesamt acht Schnappriegeln, die mit einem sehr einfachen Schließmechanismus, bestehend aus vier Schließgestängen für jeweils zwei Schnappriegel, betätigt werden können. Alle vier Schließgestänge werden durch eine vierkantige zentral mit der sogenannten Kapelle verankerten Steuerungsstange bewegt.

Die zentral applizierte Kapelle ist lediglich mit einem abgekanteten quadratischen Deckblech bewehrt, ein Zeichen dafür, dass es sich hier um eine sehr ursprüngliche Eisentruhe handelt. Im Inneren der Kapelle befindet sich das sogenannte Kapelleneingerichte, der Mechanismus, in den der Schlüssel über das Schlüsselloch eingreift, um das gesamte Schließwerk zu bewegen.

Das Innere der Truhe weist die typische rotorange Bemalung auf, die zeittypisch für die Renaissance ist. Mit großer Wahrscheinlichkeit war der gesamte Truhenkörper, speziell die Gefache zwischen den Eisenbändern mit Ziermotiven bemalt, die meist aus der Tier- und Pflanzenwelt stammten. Denkbar wäre auch, dass das Wappen des Eigentümers die Truhe geschmückt hat.

In solchen Eisentrühen wurden nicht nur Geld oder Goldstücke aufbewahrt. Sie dienten ebenfalls als sicheres Verwahrn Möbel für wertvolle Dokumente, wie Verträge, Legate, Besitzurkunden, Pfandbriefe, Pläne, Bücher und vieles mehr. Meist waren diese Trühen über ein oder zwei starke Schrauben unten im Truhensboden mit dem Standort fest verbunden, damit sie nicht weg getragen werden konnten.

Insgesamt ist diese ‚Greifensteiner Truhe‘ ein frühes Exemplar der Eisentrühen und dürfte den damaligen Schlossbesitzern zu Eigen gewesen sein.

Hartmut Gruber M.A.

Unsere Truhe ist also eine der einfacheren Bauart. Trotzdem sollte man die Arbeit die darin steckt nicht unterbewerten. Allein das Feilen der Schnappriegel hat viel Fertigkeit und Erfahrung erfordert. Jeder, der einmal einen Metallberuf erlernt hat, wird sich noch mit Unbehagen an die vielen Stunden vor dem Schraubstock erinnern, die man brauchte, bis man eine plane Oberfläche feilen konnte. Ganz abgesehen von einem rechten Winkel.

Dass die Truhe aus dem Besitz des damaligen Schlossbesitzers stammt ist eher unwahrscheinlich, da die Burg im 16. und 17. Jahrhundert bereits eine Ruine und nicht mehr bewohnt war.

Das Schatztruhenmuseum in Geislingen ist bestimmt auch einen Besuch wert, denn dort werden fünfzig wesentlich kompliziertere und reich ausgestattete Trühen und Kassetten ausgestellt.

Informationen dazu unter www.geislingen.de

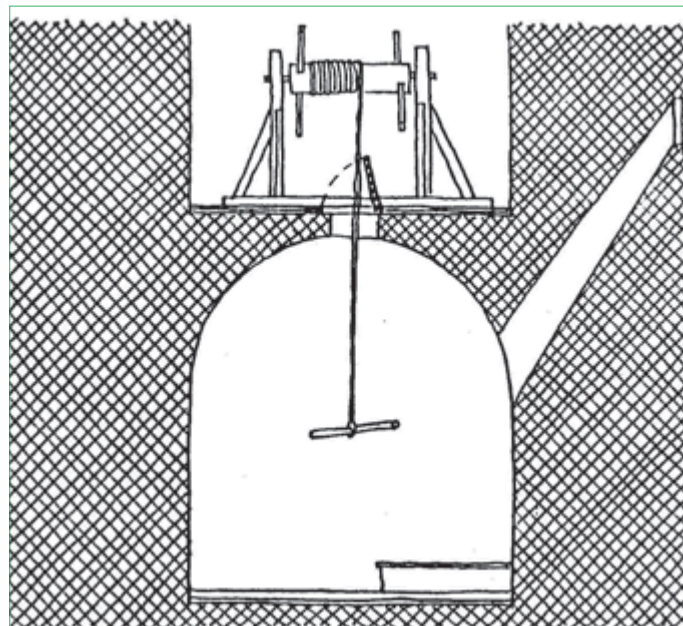
Die Wasserversorgung der Burg Greifenstein

Neben wehrhaften Mauern war eine stabile Wasserversorgung das Wichtigste auf einer Höhenburg. Dafür wurde viel Geld, Zeit und Kraft investiert. Für den 160 m tiefen Brunnen auf dem Kyffhäuser z. B. benötigte man 30 Jahre Bauzeit um auf Wasser zu treffen.

Von einigen solchen tiefen Brunnen geht die Ueberlieferung, dass dieselben ebensoviel gekostet haben wie der ganze übrige Burgbau, und das scheint kaum übertrieben, wenn wir wissen, dass z.B. der 1605-1607 gegrabene und mit Quadern ausgemauerte Brunnen auf Homberg (bei Fritzlar), der allerdings eine Tiefe von 150 m erreicht, trotz des damals noch hohen Geldwertes 25.000 Gulden gekostet hat. ... Der gewöhnliche Platz für den Brunnen war, wie naheliegt, der Hofraum der Hauptburg. Hier war auch am besten das Regenwasser von den Dächern in eine Zisterne zusammenzuleiten. Man kann beides jedoch auch an mancherlei anderen Stellen des Burgberings, so in der Vorburg, im Zwinger, in einem Abschnittsgraben etc. finden.

Um an der Ausschachtungsarbeit zu sparen, gab man dem Brunnen auch in einem trockenen Graben innerhalb des Burgberings seinen Platz, so auf Wädenswil/Kant. Zürich), Helfenstein (Mähren) und (deren zwei) Blankenburg (Thüringen). Es mag sich da freilich zum Teil auch um Zisternen handeln, denen das im Graben sich sammelnde Regenwasser zuflöss.¹⁾

Hatte die Burg größere, mit Ziegel bedeckte Dächer, dann konnte das Regenwasser von den Dächern in einer Zisterne gesammelt werden. Wir finden eine solche noch heute inmitten der Hochburg, die vorwiegend Ziegelbedachung hatte und als letzter Rückzugsort für den Fall einer Belagerung unbedingt einen Wasservorrat besitzen mußte. Für den zeitweise stark bevölkerten Greifenstein hätte freilich das angesammelte Regenwasser nicht ausgereicht, zumal in den Wirtschaftshöfen, deren schlichte Häuser mit Holz oder Stroh gedeckt waren, Wassersammelbecken nicht angelegt worden sind, denn der eingedrungene Feind sollte in den Höfen kein Wasser vorfinden. So erhielten denn in durchaus zweckmäßiger Weise die Brunnen im östlichen Abschnittsgraben ihren Platz, womit zugleich an Ausschachtungsarbeiten gespart wurde. Hier lagen sie geschützt und der Hauptburg am nächsten. Es waren zwei Windebrunnen, von denen der nördlich gelegene später zugeschüttet, der andere neuerdings gereinigt wurde, wobei festgestellt werden konnte, daß der Schacht etwa 67 m tief ist. In einer 1901 erschienenen Broschüre wird kühn behauptet, der Brunnen sei 180 m tief gewesen.²⁾



Gefängnis – so ähnlich kann es gewesen sein

Frage: War es nicht, wie oben beschrieben, zeit- und kostenaufwändig genug, einen Brunnen abzuteufen? Warum sollte man unmittelbar nebeneinander zwei Brunnen graben, um dann einen wieder zu verfüllen? Graf Wolrad von Waldeck schreibt eindeutig von einem Brunnen und einem Gefängnis! Vermutlich war mit dem nördlichen „Brunnen“ das aus dem Felsen gehauene „schreckliche Gefängnis“ gemeint.

Der Burgbrunnen des Greifensteins liegt im Abschnittsgraben zwischen Vor- und Hauptburg. Dank glücklicher geologischer Gegebenheiten musste man nicht bis zur Talsohle graben (170 m), sondern traf bereits in wesentlich geringerer Tiefe auf das lebensnotwendige Wasser, nachdem man den 70 m mächtigen Muschelkalk durchbrochen hatte. Zwischen diesem und dem darunter liegenden Oberen Buntsandstein (Röt) existiert eine lehmig-tonige Sperschicht, die Oberflächen- und Schichtenwässer am weiteren Versickern hindert.

Vor Erreichung dieses Zieles waren rund 590 cbm Gestein aus dem Berg zu räumen und abzutransportieren. Vermutlich wurde der Aushub nicht abgefahren, sondern am Bergabhang entsorgt oder zum Planieren der Burghöfe genutzt. Auf einen Haufen geschüttet, hätte das Gestein aus dem Brunnen ein Plateau von 20 m x 20 m x 1,5 m ergeben.

Eine Datierung für die Inbetriebnahme des fertigen Burgbrunnens ist nicht bekannt. Eine erste Erwähnung jedoch geht auf den 10. Juli 1548 zurück. An diesem Tage besuchte Graf Wolrad von Waldeck³⁾, der Schwiegersohn Catharinas der Heldenmütigen, die Blankenburg (erst 1625 taucht der Name Greifenstein auf) und notiert⁵⁾ u.a.: *Die Burg Blankenburg steht stolz auf dem Gipfel eines sehr hohen Berges und bietet einen anmutigen Anblick. Auf beiden Seiten dehnen sich Weingärten aus. ... Die Burg hat einen Zwinger und eine doppelte Umfassungsmauer. Sie hat auch einen Graben, der das Schloss umgibt. Ein schreckliches Gefängnis ist darin aus dem Felsen gehauen und ein Brunnen von unglaublicher Tiefe.*⁴⁾ *Um die Öffnung des Brunnens sind Fichtenlatten angebracht. Dieser Vorbau hätte meiner Frau Anastasia vor zwei Jahren beinahe das Leben gekostet, als sie sich, um in den Grund des Brunnens zu schauen, über die Stangen beugte und plötzlich das Holz nachgab. Nur durch göttliche Hilfe konnte sie vor dem Schlimmsten bewahrt werden. Es war Löwenstein bei Rhein, der sie rasch mit der Hand ergriff, an sich zog, und so vor dem Abgrund rettete. ...*

Mit der Räumung der Burg als ständigen Wohnsitz Anfang des 16. Jahrhunderts hatte auch der Burgbrunnen seine Dienste getan.

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, also noch in der Epoche der Romantik, rückte der Greifenstein wieder mehr in das Interesse der Öffentlichkeit. 1821 konnte der abgewinkelte Bau zwischen Palas und Turm unter Dach gebracht werden. Mit dem Beginn einer bescheide-



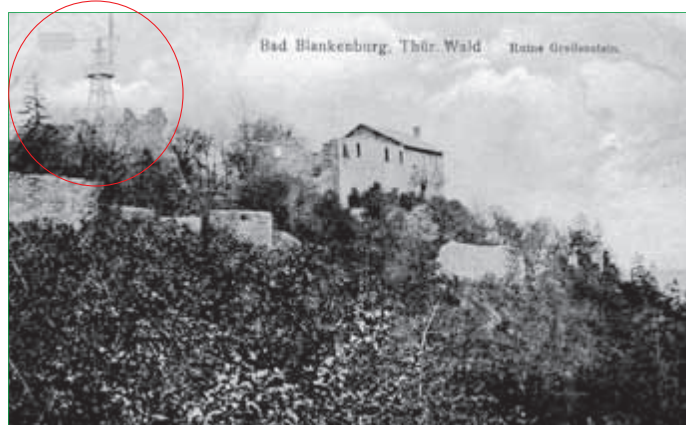
Windebrunnen

nen Bewirtung ab etwa 1860 konnte die zunehmende Zahl der Wanderer und Heimatfreunde mehr schlecht als recht versorgt werden. Das änderte sich, als 1888 August Merboth, ein engagierter Gastwirt, die Burg als Kastellan übernahm. Mit einem verbesserten Speisen- und Getränkeangebot stieg die Zahl der Gäste, zwangsläufig aber auch der Wasserbedarf.



Gastronomie auf dem Burghof

Was Merboth besonders zu schaffen machte, war die unzureichende Versorgung des Greifensteins mit Trinkwasser. Bis 1909 musste dieses kostbare Nass mühselig in Fässern vom benachbarten Kleingölitz mit Pferde- oder Ochsen gespannen auf den Greifenstein gekarrt werden. Bei diesen Prozeduren, beklagte sich Merboth einmal beim Hofmarschallamt, „entsteht oftmals eine sehr fatale Lage, wenn bei plötzlich eintretenden starken Besuch das Wasser mangelt und die Fuhrleute, die das Wasser fahren und in Kleingölitz wohnen, nicht zu haben sind.“ Um der drückenden Wasserknappheit abzuhelpfen, sollte nach einer, wahrscheinlich auch von Merboth stammenden Idee, das Wasser von der Kesseltränke, die 412 m ü. NN liegt, durch ein Leitungssystem auf den tiefer gelegenen Greifensteinsattel (357 m ü. NN) geführt werden. Diese etwa 1000 m lange kommunizierende Verbindung wäre zweifellos eine Erleichterung für den Wassertransport auf den Greifenstein gewesen. Aber der Bau der Wasserleitung fand nicht statt. Das Hofmarschallamt hatte kein Geld und für Merboth waren die Kosten zu hoch. Das nächste in der Reihe der Versuche war ein Windmotor. Irgendjemand hatte um das Jahr 1909 in Rudolstadt den Gedanken, auf dem Greifenstein eine solche Anlage zur Förderung von Trinkwasser aus dem dort vorhandenen Burgbrunnen aufzustellen. Lange vor diesem Plan aber war durch Merboth zur Verbesserung der Wasserversorgung bereits eine Wasserleitung durch ein Bassin an der Quelle des Roten Hauses (der späteren Jugendherberge) auf eigene Kosten errichtet worden. Der Windmotor selbst wurde 1911 vom Rathsfeld bei Frankenhäusen, wo er ausgedient hatte, nach Rudolstadt umgesetzt und zu einem Gesamtpreis von 4870,-M auf dem Greifenstein montiert. Das als Grundbedingung dazu notwendige Wasser hatte der Brunnenbauer Karl Windorf aus Blankenburg schon im März 1910 beim Ausschachten und Erweitern des Burgbrunnens in ca. 60 m Tiefe gefunden. Die Leistung der Anlage aber war gering. Selbst bei starker Luftströmung förderte die Pumpe in zwei Minuten nur 10 Liter Wasser. Manchmal noch weniger oder auch gar nichts. 1920 wurde der Windmotor an den Blankenburger Schlossermeister Meurer für 3300,-M verkauft und wieder abgebaut.



Windmotor (links im Bild)

Fazit: Wie eh und je mußte Merboth, als hätte es nie einen Windmotor auf dem Greifenstein gegeben, das Trink- und Wirtschaftswasser aus der Quelle am Roten Hause mit Fässern auf die Burg schaffen. Erst in den dreißiger Jahren wurde durch die Burggemeinde Greifenstein e.V. eine Wasserleitung zu einem Sammelbecken am Fuße des Greifensteins gelegt und von dort das Wasser direkt auf den Burghof gepumpt. Damit war die Wasserversorgung des Greifensteins endgültig gewährleistet.⁴⁾ Das Wasser gelangte zunächst in einen großen, genieteten Behälter, der auf dem Boden des Nebengebäudes stand. Hier befanden sich vormals die Außentoiletten, ein Waschhaus und ein kleiner Stall. Im Obergeschoss gab es noch einige Taubenschläge und besagten Hochbehälter. Später, mit steigendem Wasserbedarf, wurde im linken Tonnengewölbe auf der Westseite der Hauptburg eine Hydrophoranlage eingebaut. Trotz dieser technischen Verbesserungen war in niederschlagsarmen Jahre die Wasserversorgung nicht durchgängig gesichert, wenn die Schüttung der Quelle am Roten Haus nachließ.

Erst mit dem Bau einer „Fernwasserleitung“ 1979/80 von der Riesenquelle in Thälendorf über Groß- und Kleingölitz und eines Abzweigs zum Greifenstein stabilisierte sich das Wasserdargebot.

Im Februar 1988 erhielt der Tiefbrunnen eine zweite Abdeckung aus Doppel-T-Trägern und Hohldielen, da keiner sagen konnte, wie der Zustand der bisherigen Abdeckung ist. Bei der Öffnung des Brunnens 2016 zeigte sich, dass die ursprüngliche Sicherung aus Doppel-T-Trägern und Schieferplatten keiner großen Belastung mehr standgehalten hätte.

Seit langem bestand bei den Greifenstein-Freunde die Idee, den Burgbrunnen in das Besichtigungsprogramm für Besucher einzubeziehen. Als erste vorbereitende Maßnahme dazu organisierten die Burgfreunde die Befahrung des Brunnenschachts mittels Videokamera. Am 12. Dezember 1991 rückte die Firma E + M Bohr- und Brunnenbau GmbH Leipzig mit ihrer Technik an. Nach dem Öffnen der Abdeckung des Brunnens kam die Spezial-Videokamera zum Einsatz. Die etwa 2 m unter Niveau beginnende Eisenleiter endet bei 15 m. In 20 m Tiefe sind Reste von Eisenträgern in der Brunnenwand vorhanden, auch in größerer Tiefe tauchen solche Relikte auf. Ab 30 m Tiefe gab es vermutlich eine Störung im Gestein die eine partielle Ausmauerung mit behauenen Steinen notwendig machte. Ab hier verjüngt sich die Brunnenröhre. Nach einigen weiteren Metern ist der Schacht komplett mit behauenen Steinen kreisrund ausgemauert. Das Material - Kalk- oder Sandstein - ließ sich auf dem Video nicht feststellen. Hinderlich war, dass an diesem Tag Frost herrschte und aus dem Brunnenschacht warmer Dunst aufstieg, der die Optik der Kamera immer wieder beschlagen ließ.



Auflandung – der dunkle Fleck ist der Scheinwerfer

Bei etwa 38 m war die sogenannte Auflandung erreicht. Ab hier zeigt das Bild einen Eisenträger, mehrere Hölzer und jede Menge Gesteinschutt. Das bedeutet, dass seit der letzten Säuberung um 1900 wieder etwa 30 m aufgefüllt wurden, und zwar hauptsächlich nur durch das Hineinwerfen kleiner und größerer Steine!

Fortsetzung folgt

Anmerkungen

¹⁾ Otto Pieper: Burgenkunde, München 1912

²⁾ Max Schamberger: Burg Greifenstein ob Blankenburg einst und jetzt, J. K. G. Wagner-sche Buchdruckerei, Neustadt/Orla, 1935

³⁾ Graf Wolrad von Waldeck (1509-1578) entstammte einem alten hessischen Adelsgeschlecht, das unter anderem auch enge Beziehungen zu den Schwarzburger Grafen pflegte. Er selbst war mit Anastasia Gräfin von Schwarzburg (1526-1570), Tochter Heinrichs XXXII. von Schwarzburg und dessen Gattin, der Gräfin Katharina der „Heldenmütigen“ (1509-1567), vermählt.

⁴⁾ Georg Biedermann: August Merboth. Ein um die Erhaltung der Burgruine Greifenstein verdienender Blankenburger Bürger, Rudolstädter Heimathefte, 38. Jahrgang, S. 220 ff

Die Ruine von Blankenburg – geschildert bei der öffentlichen Schulprüfung 1819 von Schumann

Abschrift aus Aufsätzen von Schülern des Rudolstädter Gymnasiums unter Prof. Ludwig Friedrich Hesse

Ernst und düster stimmt sich unser Gemüth, und schmerzliche Gefühle ergreifen dasselbe beim Anblick der Ruinen der Vorzeit. Sie sprechen am lautesten allen Irdischen das Urtheil, und verkünden, daß ihr Loos auch das unsre seyn werde, Vergänglichkeit. Mit diesem Gedanken blickt der Mensch zurück auf das Leben jener fernen Zeiten, da diese Ruinen noch als stolze Burgen da standen. Die Vergangenheit erscheint seinem Geiste aus dem düsteren Nebel, der sie umhüllt, und geht mit allen ihren ernsten und fröhlichen Bildern an ihm vorüber. Er sieht die erhabene Gestalt des Ritters, der auf schnaubendem Roße daher stürmt, sieht die Schwerter der Scheide entfliegen und hoch in der Luft blitzen im Strahle der Sonne, er sieht den ganzen Kampf, wie er begonnen und wie er geendet, ihn erscheint der Ritter, wie er dann in die hohe Burg einzieht und der Freuderuf der Seinigen ihn bewillkommt.

Doch diese aus einem früheren Leben herbegerufenen Bilder verdrängt bald der Seufzer: Dies alles ist dahin; und noch einmal wendet der Blick sich zu den verfallenen Mauern, den trauernden Resten der ehemaligen Pracht, wie sie da liegen, verlassen und öde, und kaum den Vögeln des Himmels und den Thieren des Waldes ein wirthliches Obdach gewähren. Nicht läßt sich da die Thräne unterdrücken, die unwillkürlich dem Auge entquillt bey dem Gedanken, daß eine Veste, deren Bewohner über die Ruhe des Landes wachten, und zu deren erhabenen Zinnen der Bedrängte mit zuversichtlicher Hoffnung hinaufblickte, einem Schicksale preisgegeben ward.

Mitten in der sich immer verjüngenden Natur liegen ihre Trümmer allein da, unbeachtet, als ein Raub des Sturms und der alles vernichtenden Zeit. An sie legt kein Mensch schaffend die Hand, wohl aber zerstörend. So muß auch die letzte Spur der Hoheit und Herrlichkeit, die lange der Verwüstung Trotz bot, ihr endlich unterliegen, wenn fühllos der Mensch der Vernichtung die Hand bietet. Da muß dann jeder, dessen Herz sich nicht völlig sanften Eindrücken verschließt, trauern und Unwille über solches Verfahren muß seiner sich bemeistern beim Anblick jeder Ruine. Denn ihm ist die verfallene Räuberburg ebenso merkwürdig, als die zum Schutz des Landes erbaute Veste. Sie versetzt ihn zurück in jene stürmische Zeit, wo freche Willkühr herrschte, wo alle Bande des bürgerlichen Lebens gelöst waren, und der Stärkere den Grenzen und dem Rechte des Eigenthums übermüthig Hohn sprach. Dann vergleicht er damit die Gegenwart, und Gefühle des Danks gegen die Vorsehung ergreifen seine Brust, die sein Leben in diese schöne Zeit versetzte. Vor allem aber beleben in ihm die Ruinen der Vorzeit den Wunsch, näher mit ihrer Geschichte bekannt zu werden. Und vermag er auch nur ein wenig in ihre Tiefe einzudringen, so ist ihm dieses schwache Licht in dem großen Dunkel der Vergangenheit reichlicher Lohn seiner Anstrengung.

Das Angenehme eines solchen Strebens hat auch mich ermuntert, über eine der Ruinen unsers Vaterlandes zu sprechen, die in vielfacher Rücksicht unter die beachtungswürdigsten Alterthümer desselben gehört, über die Ruine von Blankenburg.

Die Ueberreste dieses einst so berühmten Schlosses, das noch in seinen Trümmern Ehrfurcht einflößt, liegen mitternächtlich von der Stadt Blankenburg. Sie breiten sich über den ganzen Rücken eines Berges aus, an dessen südlicher und westlicher Seite sonst freundlich die Rebe grünte, deren Ertrag, nach dem Zeugniße der Schwarzburgischen Jahrbücher, oft ans unglaubliche grenzte. Aber, so wie nach und nach der Stolz des Berges, die Veste in Trümmern versank, verdorrte auch allmählich der Weinstock, und an seiner Statt wachsen Dornen auf dem öden Raume, über den des Wanderers Fuß nach der Ruine wallt. Zwey Pfade leiten zu ihr: Der sonstige Burgweg, der sich in vielfachen Krümmungen an der Süd- und Westseite hinauf schlängelt, und ein neuerer Fußweg, der von der Stadt aus in gerader Richtung den steilen Berg hinan führt. An 3 Seiten sind die Ruinen von einem Buchenhain um-

geben, womit sie sich, wie mit einem Schleyer dem Blicke trauernd zu verbergen scheinen. Der kühlende Schatten dieser Buchen gewährt im Sommer den angenehmsten Aufenthalt; denn in ihrem Grün an den einsamsten Orten, hinter den verfallenen Mauern der Burg sind hölzerne Sitze errichtet, die dem nach der Ruine wallenden stille Freuden zuwinken.

Der Haupteingang zu der Ruine, vormals mit einem Fallthore versehen, dessen Dachzin die deutlichsten Spuren beweisen, öffnet sich an der Westseite des Berges. Seine Wölbung hat sich noch ziemlich gut erhalten, obgleich die Steine hier, so wie an den übrigen Mauern schon ziemlich verwittert sind. Dieses Thor führt auf einen sehr großen, von Mauern eingeschlossenen Platz, in dessen Mitte ein Schutthaufen sich erhebt. Da hat die gütige Natur, um einigermaßen den schmerzlichen Eindruck zu mildern, auf ihm, so wie auf dem ganzen großen Raume üppiges Gras emporwachsen lassen, und so den ehemaligen Tummelplatz der Krieger zur grünenden Wiese umgewandelt. Diesen großen Hof trennt ein sehr tiefer Graben von dem südlich etwas höher liegenden Theile der Ruine, der unter den übrigen am meisten der Beschädigungen durch Witterung widerstanden hat. Dieser Theil begreift die Reste der gräflichen Wohnung, ihn verband eine Zugbrücke über den Graben mit jenem Hofe. Ein kleines Thor, durch welches man über die Zugbrücke gelangte, steht noch ziemlich unversehrt und schaut herab in die jähe Schlucht. Im düstern, mit Dornen und Buchen verwachsenen Graben bemerkt man noch die Oeffnungen zweyer Brunnen, einst von außerordentlicher Tiefe, nun aber mit Schutt und Steinen erfüllt.



Von den Gebäuden stehen die bedeutendsten Trümmer an der rechten Seite nach der Stadt zu. In ihnen haben sich noch die Fenster- und Thüroeffnungen erhalten. An der äußersten Spitze stand der Thurm, der erst im Jahre 1800 der Gewalt des am 9ten November fast durch ganz Europa wüthenden Sturmes - ohngeachtet schon lange vorher muthwillige Zerstörer seinen Einsturz vorbereitet hatten - gleich der bejahrten, ihrer Äste und Zweige beraubten Eiche völlig unterlag und nebst einem kleineren, wie ein Küchenschlot gestalteten Gemäuer in seiner Nähe, mit schrecklichem Krachen in den Burggraben hinabstürzte. Zur linken Hand trotz noch ein schöner gewölbter, der ehemaligen Kapelle angehöriger Bogen der Vernichtung, und nicht ferne davon ist ein fast ganz unversehrtes Kellergewölbe; sowie wie überhaupt die Mauern hier noch am festesten und höchsten sind.

Doch was diesem Theile der Ruine, außer ihrer größeren Vollständigkeit einen sehr wesentlichen Vorzug gibt, ist die überaus schöne Aussicht, die man von diesem Standpunkt nach Süden zu genießt. Die Saale, die an lachenden Fluren und grünenden Wiesen in immer anmuthigern Krümmungen daherströmt, Salfelds Thürme, und die obere Hälfte des Schloßes, das hell glänzend, den schwarzen, davor liegenden Wald über mehrere Dörfer mit schimmernd weißen Häusern (gleich Lustgärten) am Fuße und auf dem Rücken des rothen Bergs bey Salfeld

zerstreut, romantische Thäler, und Höhen mit verschiedenen Holzarten bewachsen, fesseln den staunenden Blick.

Die Stadt Blankenburg, auf die man, wie von hoher Warte herabschaut, ihre reizenden Umgebungen, die Schwarza, die sich aus ihrem engen Thal rauschend hervorwindet, und unzählig andere Reitze der Natur beschäftigen und entzücken die Sinne so, daß man vergißt, daß der Fuß auf Trümmern weilt; bis ein Blick nördlich dem Auge die ganze Ruine wieder darstellt, und auch an sie denken heißt.

Außer dem bißher beschriebenen, ist noch ein etwas kleinerer Hof hinter dem großen, vorhin erwähnten, vorhanden. Zu ihm, der den äußerten Theil der Ruine ausmacht, führt von dem größeren Hofe eine Thür, an die sich ein zeimlich tiefer Graben anschließt. Sonst verband wahrscheinlich eine Zugbrücke über den Graben diese beyden Plätze, jetzt hat man durch Stufen sich den Weg zu dem äußersten gebahnt. Dieser, in dessen Mitte ein Nußbaum einen angenehmen Sitz beschattet, zu dem ein Stein von der Ruine verwendet wurde, ist ebenfalls zur grünenden Wiese geworden. Aus diesem letzten Raume führt nördlich ein kleiner Ausgang zu jenem Buchenhain.

Eine doppelte Mauer und ein sehr tiefer Graben umschlossen die ganze Burg, welche drei besonders befestigte Teile bildete, so daß, wenn auch vielleicht die Hälfte der Burg vom Feinde erobert war, die andere sich doch noch lange vertheidigen konnte. Am meisten hatte man den südlichsten Theil, welcher die Wohngebäude enthielt gegen Angriffe und Ueberfälle zu sichern gesucht. Dicht an die Gebäude schloß sich eine Mauer an und zwischen diesen war nur ein enger Zwinger gelassen; dann folgte der sehr tiefe Burggraben, hinter welchem noch eine starke Mauer mit sechs Bastiynen sich erhob. Diese Mauer steht noch größtentheils unverletzt von Einflüssen und anderen nachtheiligen Einwirkungen, des Regens u. Sturmes, die ihr den Untergang drohen. Eine der Bastiynen haben Blankenburgs Bewohner, die zu ihrem Nutzen, sey es gesagt, für die Erhaltung der Ruine sorgfältig wachen, in ein freundliches mit Moos inwendig bekleidetes Häuschen verwandelt, das wirthlich eine nicht unbedeutende Gesellschaft aufnehmen kann. Reitender machen den Anblick der Ruine das frische Grün der empor wachsenden Kiefern, die ihnen aber leider verderblich werden müssen, da ihre Wurzeln die Mauern auseinander sprengen, indem sie sich Raum machen zu neuem Wachstum. Wohlmeynender ist der Epheu, der sich in seltner Menge und Größe hier befindet. Denn er zerstört nicht, sondern will freundlich die Spuren der Verwüstung bedecken, in dem er sich vertraulich an die Reste der verfallnen Burg anschmiegt, u. sie mit seinem lieblichen Grün dem Blick zu entziehen strebt.

Dies ist der gegenwärtige Zustand dieser Burg, mit deren Schicksal die Geschichte unseres Vaterlandes und unseres erlauchten Fürstenhauses so innig verflochten ist; wir wenden uns nun der Erzählung der wichtigsten Ereignisse, die sie betroffen, so weit sie die Ereignisse der Jahrbücher des Mittelalters aufbehalten haben.

Ihr Erbauer ist, wie bei den meisten Burgen, ungewiß, so wie die Zeit, der sie ihre Entstehung verdankt. Schon im elften Jahrhundert kommen verschiedene benachbarte Orte in Urkunden vor z. B. im Jahr 1071 Schwarzburg und Gösselborn und bald danach auch Schwarza. Erstere gehörten vielleicht zu dem Orlagau, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß auch das letztere nebst Blankenburg dazu gerechnet wurde, dessen Dasein wir erst mit unbezweifelter Gewißheit aus einem im Jahr 1137 von dem Grafen Sizzo III. ausgestellten Schenkungsbriefe erfahren, worin er, als Landesherr, dem Ritter Conrad von Wazdorf die Triftgerechtigkeit bey diesem Schlosse verschreibt. Der Name Blankenburg ist ohnstreitig abzuleiten von blank, so viel als weiß oder glänzend, und schreibt sich ursprünglich her von der Beschaffenheit des Berges, der aus weißen Kalksteinen besteht. Aber auch die Burg konnte mit Recht so genannt werden, denn ihre stattlichen Trümmer bezeugen laut ihren ehemaligen Glanz, der die in der Nähe liegende Veste überstrahlt. Von ihrer früheren Geschichte und ihren Bewohnern schweigt die Schrift und mündliche Ueberlieferung. Später im 12ten, 13ten und 14ten Jahrhundert, bis zum Jahre 1320 waren sie der Sitz eines besonderen Zweigs des Schwarzburgischen Grafenstammes, aus dem die beyden, noch jezt blühenden Linien, die Sondershäuserische oder Güntherische, und die Rudolstädtsche oder Albertinische entsprossen sind. Doch die Geschichte jener thatenvollen Zeiten ist noch nicht hinlän-

gig aufgeklärt. Nur ein Strahl dringt glänzend durch die Nacht, welche dem forschenden Blick die Aussicht verbirgt. Es ist Günther der ein und zwanzigste, Graf von Schwarzburg, welcher auf Blankenburg im Jahr 1304 gebohren ward. Er, der Stolz aller braven Schwarzburger, und eine Zierde Deutschlands für alle späteren Zeiten, machte sich durch die erhabensten Eigenschaften und Gerechtigkeit der Krone würdig. Deutschlands Fürsten verkannten seinen Werth nicht, denn er stellte aller Mitbewerber Hoheit u. Schaffen; sie erwählten ihn im Jahr 1349 zu ihrem Kaiser. Zwar konnte er als solcher nicht lange über Deutschlands Gaue schützend walten, denn der Tod entzog ihn früh seinem treuen Volk; aber das Vaterland muß ihn lieben und ehren wegen seiner frühern so glänzenden Verdienste. Und vorzüglich war, die wir Schwarzburger zu seyn das Glück haben, wollen mit Ehrfurcht seiner gedenken, und hin wallen zu den Trümmern der Burg, aus der er, ein Stern der ersten Größe an Deutschlands oft umwölkten Himmel, hervorging.

In der Folge ward die Blankenburg noch zuweilen von schwarzburgischen Grafen bewohnt. 1382 lebte Heinrich 23. auf derselben, welcher auch Ehrenstein und die Hälfte von Salfeld besaß. Aber als ständiger Wohnsitz einer hauptlinie dieses gräflichen Hauses war sie nicht mehr zu betrachten, denn schon Günthers Vater hatte das damals bereits in schöner Blüthe stehende Arnstadt erwählt. Eine Urkunde Günthers selbst, in welcher er Blankenburg nebst seinen übrigen Besitzungen dem Schutze der Grafen von Hohnstein übergiebt, bestätigt die Behauptung, daß 2 Schlösser hier waren, auf deren Spuren man auch noch hin und wieder trifft, obgleich ihre Aninea sie nicht mehr so streng unterscheiden. Die Blankenburg hatte 1498 noch Schwarzburgische Haupt- und Amtleute in ihren Mauern, diese zogen aber bey Vereinigung des Amtes mit dem in Rudolstadt an den letzteren Ort, wo sie nun ihren immerwährenden Aufenthalt nahmen. Im Jahr 1497 stellte Graf Günther 36. eine Schenkungsurkunde über einen Weinberg hinter dem Schwarzburger, wahrscheinlich dem jetzigen sogenannten rothen Hause, in der großen Hofdornze oder Hofstube auf dem Schloße aus, vermöge welcher er jene Besizung an Balthasar II. von Leutenberg abtrat. Bis dahin war die Burg also immer noch bewohnbar. Manche Umstände machen es wahrscheinlich, daß sie es auch, wenigstens zum Theil bis zum Jahre 1538 geblieben sind, wie zum Beyspiel, daß einige Verbrecher auf dieselben in gefährlicher Haft gebracht wurden. Doch von dieser Zeit an verbreitet sich ein undurchdringliches Dunkel über ihr ferneres Loos. Die Zeit hatte sie ihres Werthes beraubt; denn nach Erfindung des Schießpulvers und vernichtender Feuerröhre konnte sie nicht mehr, vertrauend auf ihre Festigkeit, andringenden Feinden Trotz bieten, da sie von dem hinter ihr nach Norden liegenden Kesselberge bestrichen, und so leicht eingenommen werden konnte. Auch hatten die Beherrscher des Landes angenehmere Wohnungen, als die auf der unwirthlichen Höhe eines Bergs, wo man so manche der nöthigen Bequemlichkeit entbehrte. Im Jahr 1692 stürzte, wie man aus einem erst vor kurzem wiederaufgefundenen Schreiben des Rudolstädtschen Oberamtmann v. Krakau sieht, das alte Gebäude, das man eine lange Reihe von Jahren seinem Schicksale überlassen zu haben scheint, endlich ganz zusammen. So hat die Zeit das meiste zur völligen Verwüstung der Burg beigetragen. - Ehrwürdig sind ihre Trümmer, denn von ihr herab verbreitete sich Schutz und Ruhe über die Gegend; sie war keine Räuberburg, sondern der friedliche Sitz guter Regenten, die segnend über dem Lande walteten. Aus ihr ging großes und schönes hervor, und eine Sonne leuchtete von ihr aus über ganz Teutschland. Zwar fielen ihre Mauern, und der mächtige Bau ward zur Ruine, aber was sie gebahr, das grünte fröhlich fort und beschattete Schwarzburgs fruchtbare Aue. Ihr danken wir die Väter unsers Vaterlandes, unter deren Regierung Schwarzburgs Volk glückliche Zeiten verlebte. - möge er ewig so grünen und wuchern, der Stamm unserer erhabenen Fürsten; mögen unter seinen schützenden Zweigen noch zahllose Geschlechter erblühen, und ihrer segnenden Obhut sich freuen: dann werdet auch ihr, verfallene Mauern meiner Burg! noch fortdauern im Munde des treuen Volkes, wenn längst die letzte Spur von eurem Daseyn dahinschwand; von Geschlecht zu Geschlecht wird jubelnd euer Name sich fortpflanzen, und mit Ehrfurcht von allen begrüßt werden; denn an euch knüpft sich die Geschichte der erlauchten Regenten, die Schwarzburgs Heil begründeten.

Ein neues Exponat in der Dauerausstellung der Burg Greifenstein

Dr. Eckart Plötner

Seit dem 19. Juni 2016 hat die Dauerausstellung des Museums der Burg Greifenstein ein Modell ihrer Kernburg hinzubekommen. Angeregt durch die Familie des „Erbauers“, Herrn Dr. Eckart Plötner, geboren und aufgewachsen in Rudolstadt, wurde die Nachbildung aus den Jahren 1979/1980 dem Verein Greifenstein-Freunde zur Schenkung angeboten und übergeben.

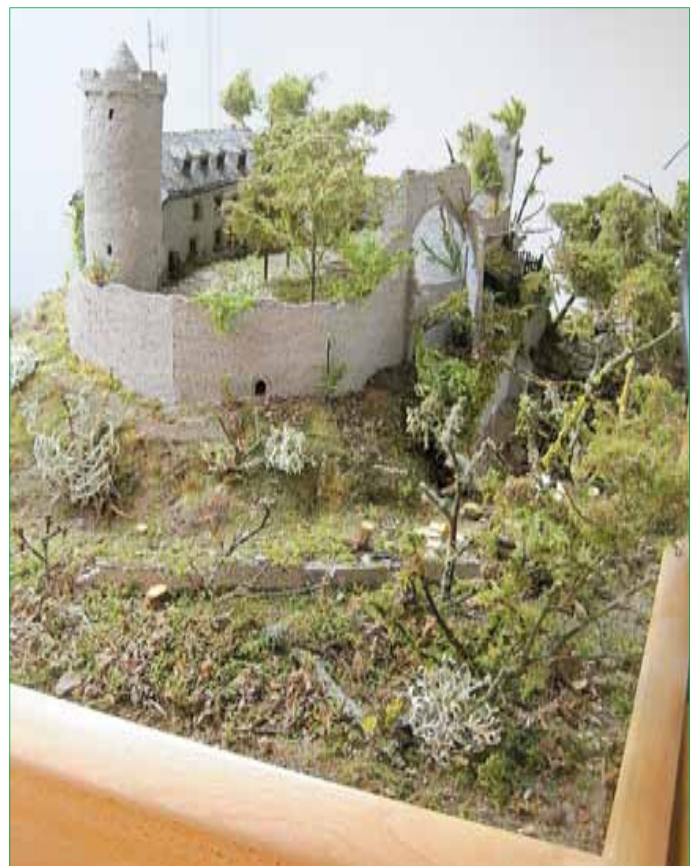


Als damals 14-jähriger Schüler hatte der Bastler nach einer Möglichkeit gesucht, seine „Lieblingsburg“ als Modell wiederzugeben. Die Grundlage zur Umsetzung bildeten der Grundriss der Anlage nach Dr. Deubler, Abzüge eines Schwarzweiß-Filmes seiner Eltern, individuelle Aufzeichnungen und Skizzen sowie diverse eigene Touren mit dem Fahrrad auf die Burg.



Beim Bau des Modells wurden allgemein nur Reste verwendet, insbesondere beim Mauerwerk. Erfahrungen mit einer ähnlichen Nachbildung der Burg Ehrenstein bei Remda führten ihn damals auf ein recht ungewöhnliches Material als Baustoff: Graues Linoleum (Fußbodenbelag, zu DDR-Zeiten aus PVC) wurde mit einem Messer in unregelmäßige Streifen geschnitten und wiederum mit einem Messer in ebenfalls unregelmäßige Steinchen der Maße ca. 4x5 mm weiter unterteilt. Dadurch ergaben sich ein dem Kalksteinmauerwerk der Burg ähnliches Schichtenbild und alle möglichen Größen an Steinen. (Schnitte mit einer Schere ergaben keine ideal verwendbaren Steinchen.) Weiterhin wurden als Materialien Streichhölzer für die Fensterrahmen, Plastikfolie für Scheiben, breit geklopfte und beschnittene Luftgewehrkuugeln aus Blei für die Dachschindeln, Kupferblech für die Dachrinnen,

Holzplatten und Holzleisten, Zeitungspapier, Pappe, Gips, Draht, Sand, Erde, Moos sowie Flechten und Zweige sowie diverse andere Naturmaterialien für das Gelände verwendet. Verklebt wurden die Baustoffe mit Holzkaltleim (Latex). Auch nach über 35 Jahren bindet dieses Material noch alles fest und elastisch zusammen. Das Mauerwerk wurde dabei von der Grundplatte an hochgezogen. Dieses Vorgehen ist zwar einerseits viel zu aufwändig, andererseits ist es aber damit zu erklären, dass der damals jugendliche Erbauer erst das richtige räumliche Maß finden musste. Somit sind etwa 35.000 Steine verbaut worden, etwa die Hälfte nicht mehr sichtbar, unnötiger Weise, im Kern des Modells verborgen. Die Bauzeit betrug ca. 2 Jahre. Die Maße sind etwa 100 x 77 x 47 cm bei einem Gewicht von ca. 45 Kg. Umgesetzt von der ursprünglichen Planung wurde lediglich die jüngere Kernburg, eine Fortsetzung der Bautätigkeit, etwa mit den jüngeren Basteien oder den westlichen Bereichen und dem Hof der älteren Burg musste damals aus schulischen Gründen unterbleiben... (Abi)



Maßstabsgetreu und bis in alle Einzelheiten identisch ist das Modell allerdings nicht. Es spiegelt etwa den damaligen Bestand der Burgruine wieder. So ist insbesondere der gotische Chorbogen der Burgkapelle als prägender Abschnitt der Anlage noch vorhanden, welcher später aus statischen Gründen leider niedergelegt werden musste. Der Zugang zum Burghof erfolgt noch durch die jetzt abgebrochene Treppenanlage im Westen, der jetzige Zugang zur Burg über die Holzbrücke vom Vorhof war noch völlig ruinös. Der alte Stall im Bereich des Burghofes war ungenutzt und eher abweisend, es bestand noch der alte Holz- und Teerpappenschuppen zwischen der Wand des ehemaligen Wirtschaftsgebäudes/Ecke Halbschalenturm und mittlerer Ringmauer. Auf dem Bergfried wehte keine Thüringer Landesfahne, es war eine Antenne auf den Kulm ausgerichtet. Im Bereich der Burgwälle befand sich die gesamte Anlage in einer Rodungsphase. Von Südosten nach Nordwesten erfolgte eine Rodung der Holzbestände im Bereich der Gräben. Reste der alten Waldbestände sind heute noch im Bereich des nördlichen Grabens erhalten.



werter Weise durch Herrn Bernd Zillig der Holzrahmen hinzugefügt, welcher vorher nicht bestanden hatte. Fast alle Gipsanteile im Bereich des Grabens sind aus Gründen der Stabilität durch zellulosehaltige Spachtelmasse ausgetauscht worden und als einziger „neuer Baustoff“ hat Heißkleber einige Anteile der Mauern und des Bewuchses stabilisiert. Nach der langen Zeit des Dornröschenschlafes musste fast der gesamte Anteil des Moores, der Flechten und der Gehölze ausgetauscht werden.



Der Erbauer des Modells freut sich über den Verbleib „seines“ Greifensteins auf dem Original, der Burg Greifenstein in Bad Blankenburg. Es ist der beste Platz dafür!

Scheßlitz, den 19.06.2016

Bildergalerie – Zeppelin tangiert Bad Blankenburg

Unserem Vereinsmitglied Werner Nitschke gelang am 30. Juni 2016 dieser Schnappschuss eines über den Hainberg abfliegenden Zeppelins.

Den Hintergrund des Zeppelinfluges fand er im Internet unter der Überschrift „Expedition Uhrwerk Ozean“. Dazu wurde unter dem 16. Juni 2016 folgendes mitgeteilt:

Weltweit erstmalig wird ein Zeppelin für die Küsten- und Meeresforschung eingesetzt. Das Luftschiff startet heute unter der Flagge des Wissenschaftsjahres Meere und Ozeane vom Flughafengelände Berlin-Schönefeld aus zu der Expedition „Uhrwerk Ozean“. In den nächsten zwölf Tagen suchen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler unter der Leitung des Helmholtz-Zentrums Geesthacht (HZG) im Gebiet zwischen Usedom und Bornholm nach Meereswirbeln, um diese zu vermessen. Die grundlegenden ozeanografischen Prozesse dieser kleinen Wirbel, die wie die Zahnräder eines großen Uhrwerks ineinander greifen, sind nahezu unerforscht. Es wird angenommen, dass sie einen großen Einfluss auf die Nahrungskette der Ozeane, die Algenblüte und das Klima haben.



Weitere Infos - (<http://zeppelin-nt.de/de/news/details/expedition-uhrwerk-ozean.html>)

Ein Amphitheater von 1846?

von Dieter Krause

Aufmerksame Besucher der wunderschön gestalteten parkähnlichen Anlage der Landesportschule entdeckten oberhalb der im Halbrund angeordneten Terrassen südlich des mit einer Fontäne bestückten Teiches einen rechteckigen Sandstein mit der Jahreszahl 1846.



Amphitheater



Fenstersturz

Nun ist aber bekannt, dass das besagte Gelände zunächst über Jahrhunderte landwirtschaftlich genutzt wurde, bis am 28. Mai 1926 hier der Turn- und Kampfplatz des Vertreter Convents (V.C.), Verbandes der Turnerschaften auf deutschen Hochschulen, eingeweiht wurde.



Einweihung



Fahnenappell

Nach dem Zweiten Weltkrieg zog in die inzwischen baulich erweiterte Anlage die Landessportschule „Artur Becker“ ein ¹⁾, gefolgt von der Zentralen Sportschule des Freien Deutschen Gewerkschaftsbundes (FDGB). In den 1960er Jahren firmiert die Anlage unter Sportschule des Deutschen Turn- und Sportbundes (DTSB) bzw. Zentrale Sportschule des DTSB „Artur Becker“. Nach 1990 begründete der Freistaat Thüringen hier seine Landesportschule.

Zurück zur Jahreszahl 1846. In besagtem Jahr ließ August Stahl, ab 1837 Besitzer der Papierfabrik am Eingang des Schwarzatal (jetzt Bowling Center bzw. Übungsfußballplatz) ein Wirtschaftsgebäude errichten. Über einem massiven Erdgeschoss erhoben sich zwei Fachwerkgeschossen, bekrönt von einem Krüppelwalmdach. In den Fensterstürzen der ebenerdigen Gewölbekeller befanden sich die Initialen A. St. links und rechts die Jahreszahl 1846.



Fenstersturz am originalen Platz

Als letztes Gebäude der historisch bedeutsamen Fabrikanlage, zuletzt VEB Hartpappen- und Stanzwerk, wurde die nach dem Zweiten Weltkrieg als Wohnhaus umgebaute ehemalige Scheune im Januar 2002 geschleift. Das Abbruchmaterial, sprich bearbeitete Sandsteine, fand teilweise bei der Umgestaltung des Sportgeländes Verwendung, so auch der Fenstersturz von 1846.

¹⁾ Artur Becker (* 12.05.1905 in Remscheid; † 16. Mai 1938 in Burgos, Spanien) war ein Funktionär des Kommunistischen Jugendverbandes Deutschlands (KJVD), Reichstagsabgeordneter und Kämpfer im Spanischen Bürgerkrieg.

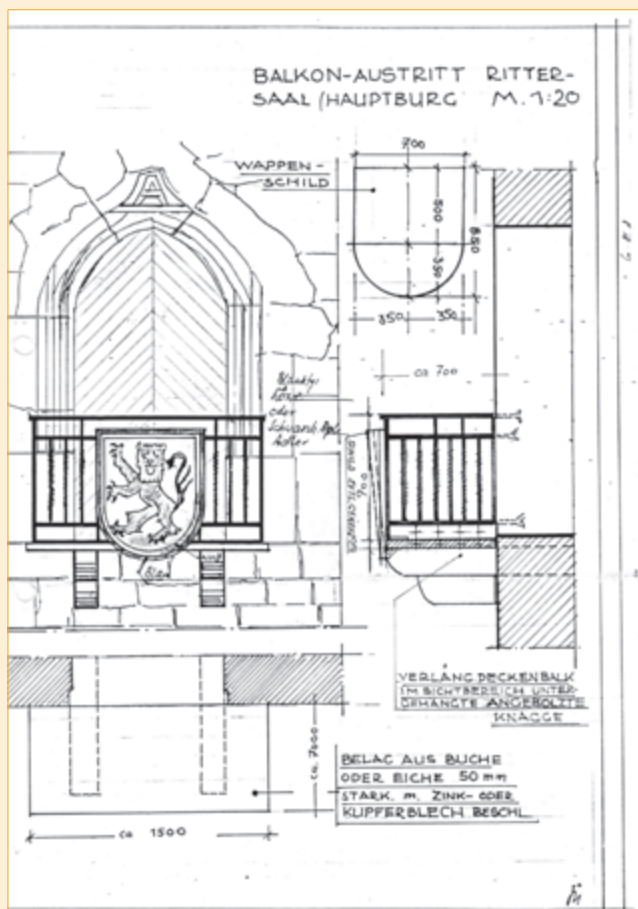
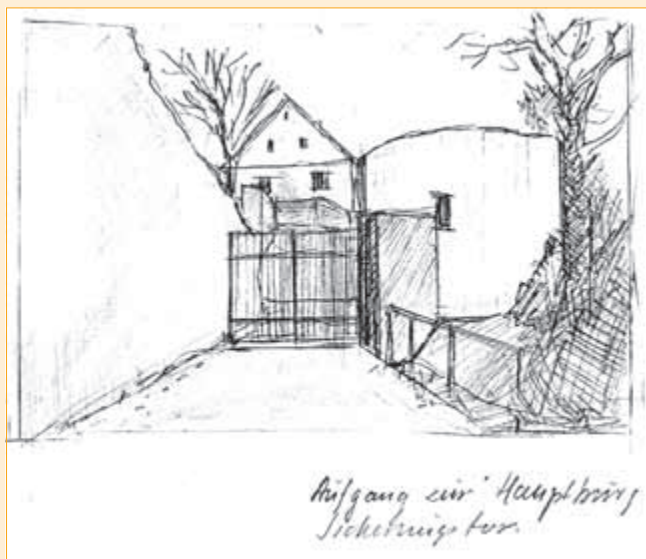
In Erinnerung

Unser Ehrenmitglied Rudolf „Rudi“ Jünger,

verstorben am 27. März 2011, hätte am 17. September 2016 seinen 100. Geburtstag gehabt.



v. li. Georg Biedermann, Rudi Jünger und Dieter Krause 09.03.1991



Beigefügte Zeichnungen aus dem Jahre 1992 entstammen seiner Feder. Sie zeigen den seinerzeit neu gestalteten Balkon am Palas und das neu angelegte Sicherungstor an der Auffahrt zur Hauptburg.

**Weitere Zeichnungen zur Burg
liegen im Fundus des Vereins.**

Dank an unsere Spender

Für die finanzielle Unterstützung der Vereinsvorhaben Bürgerhaltung und Herausgabe des Greifenstein-Boten danken wir ganz herzlich den Herren Klaus Hilmar Luckau, Frank Persike und Walter Stenzel sowie Frau Cornelia Senftleben-Merboth für ihre großzügigen Spenden.

Herr Werner Nitschke steuerte eine Wagenladung Bretter für die weitere Komplettierung des neuen Schleppdaches bei. Auch ihm herzlichen Dank!

Sollten auch Sie, lieber Leser, verehrte Leserin, ein Scherflein für die Erhaltung der größten deutschen Adelsburg bzw. für die weitere Herausgabe des Greifenstein-Boten beitragen wollen, folgen hier unsere Spendenkonten:

Kreissparkasse Saalfeld-Rudolstadt
IBAN DE278305 0303 0000 5058 38
BIC HELADEF1SAR

Volksbank Jena, Saalfeld, Rudolstadt
IBAN DE74 8309 4454 0300 9049 63
BIC GENODEF1RUJ

Der Verein hat eine neue Postanschrift

Nachdem unser Schließfach von der Post zum 01.09.2016 gekündigt wurde, lautet die neue Anschrift wie folgt:

**Greifenstein-Freunde Bad Blankenburg e.V.
- Vereinhaus -
Bahnhofstraße 7
07422 Bad Blankenburg**



Die drei Brüder

von Dr. Christian Rotter, Bad Blankenburg/Th. W.

Auf dem Greifenstein lebte einst ein reicher, mächtiger Graf. Der hatte drei Söhne und als er anfang, zu kränkeln, ließ er seine drei Söhne kommen und sprach: „Ich werde nur noch wenige Jahre zu leben haben. Nun weiß ich nicht, wem von Euch ich einst das Erbe übergeben soll. Ich bestimme daher, dass der das Reich bekommt, der die schönste Frau mit heimbringt. Ich gebe Euch zwei Jahre Zeit, geht hinaus in die Welt und meldet Euch bei mir in zwei Jahren wieder.

Die drei Söhne zogen nun fort in alle Welt. Der eine ging nach dem Süden, trat in die Dienste eines Königs und brachte es bis zum Hauptmann. Da er sehr tüchtig war, gab ihm ein reicher Graf seine hübsche Tochter zur Braut, sodass nach zwei Jahren dieser Sohn nicht ohne Aussicht nach Blankenburg auf die Greifensteinburg zurückkehrte.

Der zweite Sohn zog nach Frankreich und trat in den Dienst eines mächtigen Fürsten, brachte es zu Amt und Würden und der Fürst gab ihm seine sehr schöne Tochter zur Braut, sodass auch dieser Sohn nicht ohne Aussicht zum Vater zurückkehrte.

Der dritte Sohn aber war nicht weit gekommen. Schon nach der dritten Tagesreise war er in einen Wald gekommen, wo er ein merkwürdiges Häuschen sah. Er ging hinein und fand dort ein hässliches Mädchen vor, das ihn einlud, das Mittagmahl mit ihm zu teilen. Der junge Graf hatte Hunger und schlug nicht ab. Das Mädchen gefiel ihm, obgleich es grundhässlich war, hatte es ein goldenes Herz und eine reine Seele. Das Mädchen bat den Grafen, nicht nach seiner Vergangenheit zu fragen, denn darin liege ein tiefer Zauber, der nur dann gelöst werden könne, wenn sich jemand zu dem hässlichen Mädchen bekennt und ihr zwei Jahre treu bleibt, aber nie nach Vergangenheit, Name und Abstammung fragt.

Zwei Jahre waren fast um und noch immer lebte der Grafensohn in Eintracht bei dem hässlichen Mädchen. Tagsüber ging er jagen, am Abend war ihm ein leckeres Mahl bereitet und das Mädchen tat alles, was es tun konnte, um dem Grafensohn ein schönes Leben zu bereiten. Nun

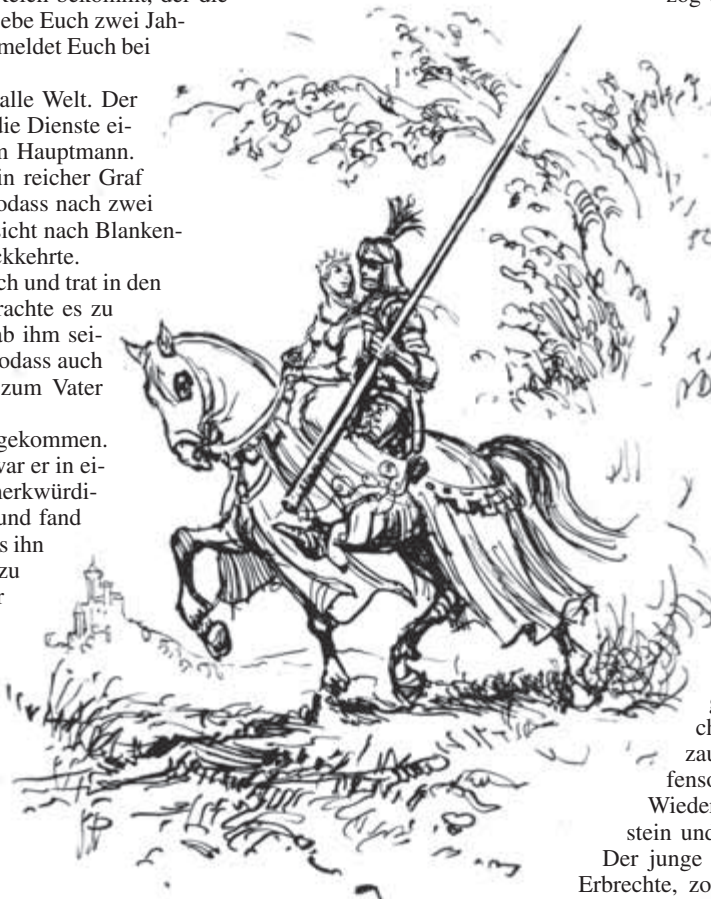
zog auch der jüngste Sohn zum vereinbarten Tag nach dem Greifenstein und nahm das hässliche Mädchen mit sich.

Der Vater war nicht wenig erstaunt, als der jüngste Sohn mit einem einfachen, hässlichen Bauernmädchen auf die Burg kam, während seine Brüder so reiche, hübsche Bräute mitgebracht hatten. Er befahl dem Sohn, entweder die Burg sofort wieder zu verlassen oder das fremde Mädchen fortzujagen.

Da ging der jüngste Sohn mit dem Mädchen wieder in den Wald zur Hütte und lebte mit ihr dort weiter. Als aber nach wenigen Tagen die zwei Jahre um waren, die der Grafensohn in seiner Treue zu dem hässlichen Mädchen zu bestehen hatte, da fand er eines Morgens ein so schönes Mädchen vor, wie er es vorher noch nie gesehen hatte. Der Zauber war von dem Mädchen gefallen und es war wieder in Besitz früherer Schönheit gekommen. Es war nämlich eine reiche Königstochter gewesen, die verzaubert worden war und die der Grafensohn nun erlöst hatte.

Wieder zogen die zwei zur Feste Greifenstein und nun war des Staunens kein Ende.

Der junge Graf aber verzichtete nun auf alle Erbrechte, zog zum Vater seiner schönen Braut und wurde nun vom König zum Schwiegersohn erkoren und später selbst König in einem großen Lande. So wurde Treue reich belohnt.



Der nächste Greifenstein-Bote liegt ab 8. Dezember 2016 aus.